

Das alte Strohhaus

Autor(en): **Faller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vielen unbedingt vorhandenen Vorzüge, gleichwohl allmählich verschwindet. Bald wird die Zeit kommen, wo die wirklich guten Typen solcher Häuser nur noch in Abbildungen erhalten sind.

Und doch müssen einem jeden, der sich mit dieser Frage schon beschäftigt hat, eine Menge wirtschaftlicher und technischer Vorzüge des Strohdaches gegenüber allen übrigen Bedachungsarten aufgefallen sein. Das Dachwerk, das nur die leichte Strohedachung zu tragen hat und für gewöhnlich ziemlich steil ist, kann viel leichter und billiger konstruiert werden; Blechwerk fällt ganz weg. Ein gut unterhaltenes Strohdach ist für Wasser und Schnee vollständig undurchlässig, was von einem Ziegeldach nie gesagt werden kann. Die gleichmässige Temperatur im Hohlraume des Strohdaches ist für die Benutzung desselben von grosser Tragweite. Der im Sommer frische, gut durchlüftete Raum ist ein vorzügliches Verhütungsmittel gegen die Selbstzündung des in Gärung sich befindenden Heus oder Emdes. Die zu dieser heissen Jahreszeit unter jedem Ziegeldach sich sammelnde dünnstg heisse Luft trägt häufig dazu bei, den Gärungsprozess des Heues so zu beschleunigen, dass eine Selbstzündung des Stockes entstehen kann. Dass ein Strohdach im Winter ein ungemein besserer Schutz gegen grosse Kälten ist als irgend eine andere Dachart wird niemand bezweifeln. Einen weiteren, ökonomisch sehr wichtigen Vorteil bietet das Strohdach dem Kleinbauer, den grössere Barauslagen für Dachreparaturen empfindlich benachteiligen können. Das Stroh, das heisst das zur Reparatur nötige Material, ist ein von ihm selbst erzeugtes Produkt, für welches er keine weiteren Barauslagen machen muss. Es ist ihm deshalb leicht möglich das Dach regelmässig zu unterhalten, ein Umstand von nicht zu unterschätzender Tragweite für die Instandhaltung des ganzen Hauses. Eine weitere Tatsache ist noch zu erwähnen, nämlich die Dauerhaftigkeit des Sparren- und Holzwerkes, die beim Strohdach eine ungemein grössere ist als beim Ziegeldach.

Alle diese angeführten Vorteile werden heute kaum mehr in Betracht gezogen. Als Hauptargument, wenn alles andere nicht mehr genügt, wird immer und immer wieder die Feuergefährlichkeit ins Feld geführt. Und doch ist dieselbe lange nicht so gross wie stets behauptet wird. Wir haben ja genügend Beispiele von strohbedeckten Bauten aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. Nicht das Strohdach ist feuergefährlich, sondern die sich darunter befindenden Feuerungsanlagen, die oft schlecht unterhalten und nicht ausgebessert werden. Manchmal bedingt auch die Lage des Strohhauses in der Nähe von Eisenbahnlinien und Gebäulichkeiten mit grösseren Feuerungsanlagen (Fabriken, Bäckereien usw.) eine vermehrte Feuergefährlichkeit durch etwaige Flugfeuer. Immerhin bietet selbst hiefür der Moosüberzug der Strohdächer einen gewissen Schutz. Das vielfach übliche Abkratzen dieses Mooses ist überhaupt verfehlt, da dasselbe nicht ohne Beschädigung der Decke vorgenommen werden kann, und die entstandenen Schäden erst nachträglich an ihren unangenehmen Folgen erkannt werden.

Verschiedene Verbesserungen der Dacheindeckungsart

würden fernerhin mithelfen die Feuergefährlichkeit zu verringern. So ist zum Beispiel das früher allgemein übliche Binden der einzelnen Strohbündel mit Weidenruten verwerflich; dieses sollte mit geglühtem Draht geschehen, um im Falle eines Brandausbruches das plötzliche Herabstürzen brennender Dachteile zu verhüten. Die Rettung von Menschen und Lebeware wird dadurch sehr begünstigt.

Alle diese Gründe sind gewiss wichtig und ausreichend genug, die volle Existenzberechtigung des Strohdachs nachzuweisen. Trotzdem darf man sich nicht verhehlen, dass es überaus schwierig sein wird, dem Strohdach eine Zukunft zu sichern. Vor allem (darauf möge der Vorstand der Sektion Aargau der Vereinigung für Heimatschutz hinwirken) erscheint es unbedingt notwendig, dass die feuer- und baupolizeilichen Vorschriften und Verordnungen auf das zulässigste Mindestmass beschränkt und alsdann im wesentlichen nur für geschlossene Ortschaften angewendet werden sollten. Bedeuten doch vielfach die zur Zeit gültigen Vorschriften eine derartige Erschwernis für den kleinen Landwirt, dass er sich zur Erweiterung und Vermehrung seiner Wohn- und Wirtschaftsräume der hohen Kosten wegen nur schwer und ungenügend entschliesst. Der volkswirtschaftlich so bedeutsamen Ansiedlung und Erhaltung des Kleinbauertums („Heimatli“ für Handwerker und Fabrikarbeiter) werden durch diese feuer- und baupolizeilichen Paragraphen ganz unnötige Hindernisse bereitet.

Ferner bedarf es, um das Strohhause unsem Nachkommen zu erhalten, einer grossen Aufklärungsarbeit. Es ist der Wunsch des Schreibers dieser Zeilen, dass das vorliegende Heft einen bescheidenen Anfang im Dienste dieser Sache machen möge. Denn wirklich jammerschade wäre es, wenn wir weiter zusehen müssten, wie nach und nach alle jene heimeligen Häuser mit ihrem hohen moosbedeckten Strohdächern, mit ihrem saubergescheuerten, durch das Alter braun gefärbtem Holzwerk verschwinden sollten. Die langen, reich mit Blumen geschmückten Fensterreihen, daneben die Türe, durch welche der bläuliche Rauch der Küche seinen Ausweg sucht, das kleine Gärtchen vor dem Haus mit dem grossen Nussbaum in der Ecke, wie heimelig mutet es den Beschauer an! Man sehe doch einmal die beigegebenen Bilder durch! Bodenständigeres kann gewiss nicht geschaffen werden. Wie sicher sind alle in die Umgebung hinein gesetzt, als ob sie mit Grund und Boden verwachsen wären!

Wir leben bei uns im Aargau nicht vergebens im Lande der Strohindustrien, wo Tausende kleiner «Strohdächer» fabriziert werden. Es ist aber zu wünschen, dass das wirkliche Strohdach der Häuser nicht ebenso der Modekönigin untertan werde wie dieser Industriezweig.

So wollen wir denn hoffen, dass unsere Ausführungen noch rechtzeitig die Aufmerksamkeit aller derjenigen auf sich ziehen, die dazu beitragen können das Strohhause vor seinem Untergang zu bewahren. Nicht nur «Heimatschützer» werden sich für dasselbe wehren müssen, sondern in erster Linie die Besitzer solcher Gebäude selbst und alle diejenigen, die unser liebes Vaterland mit all seiner Eigenart und Urwüchsigkeit ins Herz geschlossen haben.

===== DAS ALTE STROHHAUS =====

Sieh da das liebe, alte Strohhause,
Urväterbauwerk, hochbedacht,
Das uns mit seinem stillen Frieden
Das Herz so froh und glücklich macht.

Hier winkt die Küche, dort die Stube,
Davor ein schmucker Garten, klein,
Daneben Brunnen, Stall und Scheune,
Und alles blank im Sonnenschein.

Verschüchtert schaut das moos'ge Strohdach
Sich rings um in der neuen Welt.
Nun soll ja alles Alte weichen,
Und auch sein Urteil ist gefällig.

Doch, o wie deckt die dicke Haube
Den Menschensitz so fest und warm,
Und schliesst der Holzbau nachts die Kinder
So heimelig in seinen Arm.

Nein, Welt; nein, halt' noch lange Jahre
Die Hand von dieser Stätte weit,
Und gönn den Söhnen auch die Freude
Am trauten Bild aus Väterzeit.

Vergeblich widerstrebt, was scheidet,
Des Neuen zwingender Gewalt:
Allein wie schmerzt des Alten Scheiden
Und lässt das Neue oft so kalt!

Schon sieht das Haus, als ob es trutze,
Wild unter seinem Strohdach vor.
Getrost! Noch pocht nicht neuerungssüchtig
Der Zeitgeist an sein Scheunentor.

Emil Faller in Zofingen